

Ueber die Bell-Lancaster'sche Lehrmethode

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dagegen gebrauchte die Lobwasser'schen Psalmen. Auch dabei haben sich die Glarner gut befunden. Wer macht nun deswegen dem zürcherischen Kirchenrath die Zumuthung, in Zukunft kein eigenes Gesangbuch mehr herauszugeben, sondern die Auswahl den Gemeinden zu überlassen?

Scherr hat seiner Zeit den geeigneten Boden für seine Wirksamkeit in Zürich gefunden und diesen Kanton zu einer Leuchte im Schulwesen erhoben. Es steht zu hoffen, dass in Beziehung auf Lehrmittel ihm ein Nachfolger erwachse, der würdig in seinen Fusstapfen wandelt.

Schliesslich noch eine Bemerkung. Trotzdem ich im Vorhergehenden einen Vorschlag des Schulvereins Zürich bekämpfe, kann ich die Erklärung nicht unterdrücken, dass im obgenannten Schreiben recht viele neue und schöne Gedanken enthalten sind, nach deren Verwirklichung die zürcherische Lehrerschaft streben muss. Darüber werde ich mir gelegentlich ein weiteres Wort erlauben.

J. Beglinger.

Ueber die Bell-Lancaster'sche Lehrmethode.

(Aus „Deutsche Schulmann“.)

In Indien besteht, wie Schmidt in seiner Geschichte der Pädagogik erzählt, seit tausenden von Jahren folgende Einrichtung: Ein Lehrer mit einem Stabe und einem Gehilfen (wol einem ältern Schüler), der die Ruthe in der Hand hält, ertheilt unter Bäumen vor einem Hause und bei schlechter Witterung unter einem Behältniss den um ihn herum sitzenden Knaben Unterricht. «Ein Kind zeigt es dem andern; eins überhört es dem andern.» Das ist wol so zu denken, dass eine ganze Reihe von Helfern (für jedes Kind einer) ernannt sind, die den Anfängern Unterweisung im Lesen und Schreiben ertheilen.

Eine ähnliche Einrichtung mag auch in den niederen Schulen Griechenlands und Roms bestanden und fast ebenso wird sich die Unterrichtsweise bei den Volksschulmeistern des 16. bis 18. Jahrhunderts gestaltet haben, welche die Kinder um ihren Webstuhl und um ihren Schneidertisch versammelten.

Zu einer im grossen Maasstabe organisirten Einrichtung wurde diese Weise durch die beiden Engländer Bell und Lancaster. Die sogenannte Bell-Lancaster'sche Methode besteht, wie sich aus dem Gesagten bereits ergibt, darin, dass die Schüler, welche das Unterrichtsziel der Schule erreicht haben, die Lehrer der Anfänger, überhaupt der noch der Unterweisung bedürftigen Kinder sind und diese nach einem zwischen dem eigentlichen Lehrer und ihnen festgestellten Plane in den nothwendigsten Kenntnissen unterrichten. Des Lehrers Amt ist es, den unterrichtenden Schülern Anweisung zu geben, wie sie zu lehren haben und die richtige Ausführung dieser Anweisung zu übernehmen. Man hat die Stellung eines solchen Lehrers nicht mit Unrecht der eines Aufsehers in einer Fabrik verglichen.

So grosse Aehnlichkeit nun aber die Lehrweisen der beiden genannten Männer haben, so sind letztere doch wahrscheinlich ganz unabhängig von einander, und durch verschiedene Beweggründe getrieben, auf diese Einrichtung gekommen. Ein kurzer Lebensabriss dieser immerhin merkwürdigen Männer mag hier folgen.

Dr. Andreas Bell war der Sohn eines Friseurs zu St. Andrews in Schottland. Er wurde 1753 geboren und bekleidete seit 1789 das Amt eines Superintendenten (wir würden sagen «Inspektors») der Militärwaisenschule zu Egmorn bei Madras in Ostindien. Diese muss nicht im besten Stande gewesen sein, denn wir hören, dass er angestrengt, wiewol vergebliche Versuche zu ihrer Hebung gemacht habe. Als Haupthinderniss seiner Bestrebungen erkannte er bald die an der Anstalt beschäftigten Lehrer, deren Unfähigkeit und Widerwilligkeit allerdings die Grenze

des Menschenmöglichen erreicht haben muss. Da kam er auf den Gedanken, das, was die Lehrer für unausführbar erklärt hatten, durch die ältesten und besten Schüler ausführen zu lassen. Der Versuch gelang über Erwarten gut, und so bildete Bell nach und nach die Schuleinrichtung aus, deren Grundgedanken oben angegeben ist. Er entliess einen Lehrer nach dem andern; vom 1. Juni 1795 an wurden die Waisenschüler einzig von Mitschülern unterrichtet. 1796 kam Bell wieder nach England. Auf Anregung einiger hochgestellten Geistlichen und Freunde richtete er 1807 in London eine Schule nach seinem Systeme ein. Dieselbe fand Beifall, und im Jahre 1811 gründete seine Anhänger (die hochkirchliche Partei) den sogen. «Nationalverein» zur Verbreitung seiner Schuleinrichtung. 1813 wurde von demselben in London eine Zentralschule zur Ausbildung von Lehrern errichtet. 1817 standen mit dem Vereine mehr als tausend Schulen in Verbindung und wurden mehr als 200,000 Kinder nach Bell'schen Grundsätzen unterrichtet. Bell starb 1832.

Joseph Lancaster war Lehrer und Anhänger der Sekte der Quäker. Seine Geburt fällt in das Jahr 1778. 1798 gründete er eine Schule in London, in der er gegen ein Drittel des gewöhnlichen Schulgeldes Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilte. Dieselbe wurde von den Kindern der Arbeiterbevölkerung besucht, und es stellte sich bald heraus, dass auch das Minimum an Schulgeld von vielen derselben nicht gezahlt werden konnte. Fortschicken mochte er die säumigen Zahler nicht, und ausserdem hätte er gern alle sich meldenden Kinder aufgenommen. Für ihn handelte es sich also darum, eine Einrichtung zu treffen, die es ihm ermöglichte, die Zahl der Freischüler zu vermehren und weiter das an und für sich niedrige Schulgeld noch zu ermässigen. Ob er nun von den Bestrebungen und Einrichtungen Bells gehört hatte oder nicht, genug, er fand denselben Ausweg aus seinem Dilemma, wie Bell aus dem seinigen. Er liess die Kinder nicht durch besoldete Lehrer, sondern durch ältere Schüler unterrichten. Seine Schule erhielt bald die Gunst und die Unterstützung des Publikums in so hohem Grade, dass er dieselbe in eine Freischule von 1000 Schülern verwandeln und dass er 1805 mit derselben (einer Knabenschule) unter Mitwirkung seiner Schwester eine Schule für 200 Mädchen verbinden konnte. Aber nicht allein im untern Volke, sondern bis in die höchsten Stände hinein fanden die Bestrebungen Lancasters Anerkennung; 1805 stattete die ganze Königliche Familie seiner Schule einen Besuch ab. Bald entstanden Hunderte von Lancasterschulen in allen Theilen von Grossbritannien. Schon 1811 empfingen 30,000 Kinder Unterricht in solchen Schulen. 1814 gründete sich nach dem Vorbilde des Bell'schen «Nationalvereins» der Lancaster'sche «Schulverein für Grossbritannien und das Ausland». Lancaster starb 1838.

Es lässt sich nicht läugnen, dass die Bell-Lancaster'sche Schuleinrichtung ihre bedeutende und wol zu beachtende praktische Seite hat. Sie ermöglicht es, mit verhältnissmässig geringen Kosten den Kindern des Volkes wenigstens im Nothwendigsten Unterricht zu ertheilen, und sie ist überall da berechtigt und wol am Platze, wo sonst diese Kinder in vollständiger Unwissenheit aufwachsen würden. Es war deshalb kein Wunder, dass die Bell-Lancasterschulen eine so grosse Verbreitung fanden und dass man seinerzeit sogar in mehr als einem deutschen Staate die Frage ernstlich in Erwägung gezogen hat, ob man nicht aus Geldmangel solche Schulen einrichten solle.

Eine eigenthümliche Fortbildung erhielt die Bell-Lancaster'sche Unterrichtsweise in Dänemark, und da besonders in der Stadt Eckernförde, in der sogenannten wechselseitigen Schuleinrichtung. Nach derselben ist für jede Klasse ein besonderer Lehrer nöthig. Ihm fällt das Ge-

schafft der Einführung des Neuen zu, während ältere und begabte Schüler das einer Abtheilung zur Erkenntnis gebracht einzelnen Gruppen einüben und es mit ihnen später wiederholen, während der Lehrer sich einer andern Abtheilung zuwendet. Wir befinden uns in einem dänischen Dorfe und suchen die Schule in demselben auf. Indem wir vor derselben ankommen, hören wir in dem Schulzimmer ein Gesumme wie in einem grossen Bienenkorbe. Unser Klopfen hört niemand. Wir treten ein und sehen, dass die Kinder Unterricht im Lesen haben. Der Lehrer thront auf seinem Katheder; die Schüler sitzen in Gruppen von vier bis fünf zusammen, in jeder Gruppe ein lehrender grösserer Schüler. Jede dieser kleinen Gemeinschaften liest für sich. «Halt!» ruft der Lehrer bei unserm Eintritte. Alles ist still; neugierig richten sich aller Blicke auf uns. Wir stellen uns dem Lehrer vor und bitten ihn, im Unterrichte fortzufahren. «Weiter!» Und das betäubende Summen beginnt wieder.

(Eine sehr fruchtbare Anwendung der Lancaster'schen Unterrichtsweise fanden wir in den 40er bis 60er Jahren in der Schule Oberrieden unter dem vor etwa 10 Jahren verstorbenen Lehrer Staub, einem Schüler Scherr's. Er hatte 120 Kinder in 6 Klassen unter sich. Lehrschüler wurden vielfach verwendet. Im Zimmer — und zur Sommerzeit vor demselben — summt es wie in einem Bienenkorb. Der Fleiss war bienenartig, der Erfolg bedeutend.)

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 12. Mai.)

Die Erstellung der Originalien für die Blättermodelle des Zeichnungswerks der Primarschule wird Herrn Regl, Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich, die Vervielfältigung derselben Hr. Wildermuth, Dekorateur in Aussersihl, übertragen.

Die Familie des verstorbenen Herrn Lehrer Stähli in Töss wird für die gesetzliche Zeit von 6 Monaten als nachgenussberechtigt erklärt.

Nachfolgenden Lehrern wird bei ihrem Rücktritt ein jährlicher Ruhegehalt zugesichert:

Hr. H. G. Bräm, bisher Lehrer in Rossau.

„ H. Stühlinger, bisher Lehrer in Eschlikon.

„ Rud. Wälli, bisher Lehrer in Wytikon.

Die Rechnung über den Hochschulfond pro 1879 ergibt einen Saldo von Fr. 90,039. 67 gegenüber Fr. 87,605. 52 im Jahr 1878.

Diejenigen zürcherischen Lehrer, an deren Schulen Jugend-Ersparniskassen eingerichtet sind, werden um beförderliche Einsendung ihrer Adressen an die Erziehungskanzlei ersucht, behufs Auskunft-ertheilung an eine auswärtige Stelle.

Von 617 zürcherischen Primarlehrern sind noch 198 Inhaber von Stellen, an welche sie seinerzeit auf Lebenszeit gewählt wurden. Von denselben werden bei den nächsten Erneuerungswahlen im Jahr 1886 44 über 40, 69 über 30 und 35 unter 30 Dienstjahre zählen.

Einem zürcherischen Schüler des Gymnasiums in Schaffhausen wird für das Schuljahr 1880/1881 nachträglich noch eine Unterstützung von 150 Fr. zugesichert.

Schulnachrichten.

Zürich. Vorgestern starb, noch nicht 60 Jahre alt, Herr Eberhard, Sekundarlehrer in Zürich. Er gehörte seit langer Zeit zu den geachteten Mitgliedern des Lehrerstandes. Im Kapitel Zürich war er eine Reihe von Jahren Mitglied des Vorstandes und der Bezirksschulpflege. Mit seinen Schulbüchern hat er sich in vielen Kantonen der Schweiz einen sehr guten Ruf erworben. Ein stabiler Autor war er nicht. Erst letztes Jahr noch äusserte er sich im Schulverein Zürich dahin, dass er, sofern er freie Hand hätte, seine Lesebücher z. B. in den Partien der Geschichte dahin ändern würde, dass die geschichtlichen Bilder in konzentrische Kreise sich ordneten und die allgemeine mit der Landesgeschichte verbunden würde. Bei der Begutachtung des Gesetzesentwurfes betreffend die Lehrerinnen war er neben Herrn Erziehungsrath Mayer ein warmer Vertheidiger der amtlichen Vorlage. War der Dialektiker zuweilen etwas hartnäckig in seinen Urtheilen, so trugen diese doch nie eine verletzende

Form. Zur Intelligenz und Schaffenskraft gesellte sich stets eine gewinnende Liebenswürdigkeit.

Durch Ueberanstrengung in der Arbeit — neben dem gewissenhaftesten Dienst in der Schule die Anlegung seiner Schulbücher und die stete Durchsicht und Ausfeilung derselben bei neuen Auflagen — hat der Mann sich zu frühe aufgerieben. Eine andere gesellschaftliche Zerstreuung zur Ausspannung der angestrengten Geisteskräfte kannte er nicht, — als die Beschäftigung mit der Musik. Aber dieses Gebiet schaffte ihm statt der Erholung meist nur neue Arbeit. Dezennien hindurch war er Vorstand des Gemischten Chors Zürich und vielgeplagter Mitleiter der Tonhalle-angelegenheiten. Als gewiegter Musikkenner fertigte er oft literarische Beleuchtungen vorragender Tonstücke, die in Zürich zur Ausführung kamen.

Die Stadt Zürich, deren vortrefflicher Lehrer Eberhard volle 34 Jahre war, von der er das Ehrenbürgerrecht gewiss wolverdient erworben, sowie weite Kreise von Freunden und Kollegen gedenken wol mit Wehmuth des Grabes, das den rüstigen Arbeiter auf dem Felde der Schule und Kunst zu früh umschliesst.

— Ein Artikel in der „Zürcher Post“ heisst die Idee, „zur Erleichterung der Schüler die Fähigkeitsprüfung für angehende Lehrer in zwei Theilen (nach dem dritten und vierten Studienjahr) abzunehmen“, eine glückliche, ihre erste Anwendung im verwichenen Monat April aber eine verfehlte. „In der Frist von je 5 bis 10 Minuten sollen die Zöglinge Rechenschaft darüber ablegen, ob sie in je einem Fach akzeptabel seien.“ „Das Examen sinkt so zu einer Lotterie herab, bei welcher es sehr leicht vorkommen kann, dass der notorisch Unfähigere mit grösserm Erfolg die Prüfung besteht als der Fähigere.“ „Bei der Unmasse des Stoffes, dessen Bewältigung verlangt werden muss, ist an einem Vorexamen festzuhalten, doch nur unter der Voraussetzung, dass sich eine Form findet, die das Staatsexamen über das Niveau eines Glücksspiels erhebt.“

— **Freienstein.** (Korr.) Der Sekundarschulkreis Freienstein-Rorbas ehrte das Wirken seines Sekundarlehrers, Herrn Bieffer von Andelfingen, durch einmüthige Dekretirung einer jährlichen Zulage von 200 Fr.

Bern. Nach dem „Pionir“ ist am 15. Mai in der schweizer. permanenten Schulausstellung zu Bern eine Ausstellung von weiblichen Handarbeiten eröffnet worden.

— Die Schülerinnen der Elementar- und Sekundarstufe an der Widmann'schen Einwohnermädchenschule haben seit einigen Jahren keine Hausaufgaben mehr erhalten, wobei sich Töchter und Schule sehr gut stellen.

Obwalden. Der kantonale Schulinspektor, Pfarrer Von Ah in Kerns, sagt in seinem letzten Bericht: Das Schulwesen hat in unserm Lande seit 20 oder 30 Jahren einen grossen Aufschwung genommen; Kanton und Gemeinden haben durch neue Organisation, Vergrösserung der Schulfonds, Vermehrung des Lehrpersonals, Erbauung neuer Schulhäuser, Erweiterung des Schulplanes u. s. w., bedeutende, theilweise auch kostspielige Anstrengungen gemacht; die sogenannten Winterschulen sind ganz verschwunden und wir haben überall Ganz-Jahrschulen und fast überall auch Ganz-Tagsschulen; die Schulpflicht ist streng durchgeführt und die Schulräthe geben sich fast überall Mühe, die leidigen Schulabsenzen zu vermindern. Der erste Schulbericht unseres Landes aus dem Jahre 1852 gibt die Schülerzahl von Obwalden auf zirka 900 an; heute zählen wir mehr als das Doppelte, nämlich 1887 Kinder. Endlich begegnen wir in 4 von 7 Gemeinden bereits Stiftungen und Anstalten zur Speisung und Kleidung armer Schulkinder, welche in Verbindung mit den ebenfalls neu eingeführten Arbeitsschulen sehr segensreich wirken. Es wäre eine Undankbarkeit, wollte man es nicht öffentlich anerkennen: In unserm Lande ist seit 20—30 Jahren mit Ernst und Aufopferung am Schulwesen gearbeitet worden.

Aargau. (Schulblatt.) Im protestantischen Reinach sind die drei Hauptlehrer an der Bezirksschule Katholiken.

— (Aus Schulblatt.) Jeder in der Gemeinde Mühla u wohnende Jüngling von 15 bis 19 Jahren war im Winterhalbjahr 1879/80 zum Besuch der Fortbildungsschule in 2 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet. Die Schüler wurden nach ihrer Befähigung in zwei Klassen unterrichtet. Neben Lesen und Besprechen von geschichtlichen Charakterbildern (Washington etc.), Geschichtsaufsätzen, Rechnen (nach Zähringer) und Buchhaltung wurde die Geographie der Schweiz berücksichtigt. Nächsten Winter kommen Geschichte und Vaterlandskunde an die Reihe. Fleiss und Betragen der Schüler waren sehr gut. Die jungen Leute sehen